

Michael Széplábi, *Das Gesellschaftsbild der Gewerkschaften. Eine wissenssoziologische Analyse gesellschaftstheoretischer Programm-Aussagen des DGB. Mit einem Vorwort von Gottfried Eisermann (= Bonner Beiträge zur Soziologie, Bd. 13), Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1973, XII, 112 S., kart., 24 DM.*

Széplábi legt mit dieser Arbeit einen Versuch vor, das Gesellschaftsbild der Gewerkschaften mittels Inhaltsanalyse programmatischer Aussagen des DGB aus den Jahren 1949 bis 1963/1965 vor dem Hintergrund des sich wandelnden wirtschaftlichen und politischen Umfeldes jener Jahre darzustellen. Dabei setzt er sich von der materialreichen Studie Karl-Otto Hondrichs (*Die Ideologien von Interessenverbänden. Eine strukturell-funktionale Analyse öffentlicher Äußerungen des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin 1963*) ab, könne doch die von Széplábi beabsichtigte »Einzelanalyse mit wissenssoziologischer Orientierung« im Gegensatz zu der auf vergleichende Darstellung zielenden Untersuchung Hondrichs »den Eigengesetzlichkeiten der Entwicklung und der Ausprägung des betrachteten Verbandes nachgehen« (S. 11). Auf die Erläuterung des wissenssoziologischen Ansatzes wie auf die Klärung der Fragestellung wird denn auch ein nicht eben geringer Raum verwandt; nach der ausführlichen – jeweils mit pointiertem Überblick über die Forschungsdiskussion abgesicherten – Klärung der Széplábis Studie zugrundeliegenden Begriffe (z. B. von Ideologie und Ideologiekritik, S. 13 ff.) und nach der Ankündigung, die wissenssoziologische Perspektive erfordere die offene »Konfrontation der ideologischen Aussage mit ihrer sozialen Geburtsstätte« (S. 18), werden schließlich die Gewerkschaften als Interessenverband problematisiert – Ergebnis: Die Gewerkschaften sind nicht nur Interessenverband, sondern eine politische Institution (S. 36).

Daran schließt sich eine Skizze der die Gründungsphase des DGB prägenden wirtschaftlichen und politischen Faktoren an (S. 41 ff.), auf deren Basis – erstmals im Rahmen der Untersuchung – in historischer Perspektive auf den vom Thema bezeichneten Untersuchungsgegenstand konkret eingegangen wird. Es folgt eine – ebenfalls mit einem Minimum an Quellenaussagen auskommende – Zusammenfassung der Hauptzüge des gewerkschaftlichen Gesellschaftsbildes, wie es sich aus programmatischen Stellungnahmen des DGB aus der Zeit bis Mitte der sechziger Jahre ablesen läßt. Der Leser erfährt, daß die gewerkschaftliche Ideologie durch den Verzicht auf die terminologische Ansprache eines Klassenschemas gekennzeichnet ist, dennoch aber ein Klassenmodell impliziert, bei dem den Arbeitnehmern als den Nicht-Eigentümern von Produktionsmitteln die (entpersonalisierten) Begriffe private Wirtschaftsmacht, Großunternehmen usw. gegenübergestellt werden (S. 69 ff.). Schon in dieser Begrifflichkeit wird man – mit Széplábi – zu Recht Ansätze der Bereitschaft der Gewerkschaften erkennen können, sich in die Gesellschaftsordnung der Bundesrepublik zu integrieren; diese Tendenz der gewerkschaftlichen Politik wird noch deutlicher in der Anerkennung, die die parlamentarische Demokratie als Lebensgrundlage der Gewerkschaften in der Programmatik des DGB erfährt (S. 77); die Demokratie zu sichern, ist denn auch das programmatisch angesprochene Ziel der gewerkschaftlichen Forderungen insbesondere nach Mitbestimmung (S. 78 f.), wie überhaupt der Kategorie der Sicherheit bzw. der Sicherung des Erreichten ein hoher Stellenwert in der DGB-Programmatik zukommt (S. 90 f.).

Die gewerkschaftliche Ideologie entwirft – wie Széplábi zu Recht betont – kein Bild der Gesellschaft als ganzer; auch aus der Summe der Einzelangaben ließe sich nur ein fragmentarisches Gesellschaftsmodell entwickeln (S. 92). So vermag Széplábi deutlich zu machen, daß die Offenheit des gewerkschaftlichen Gesellschaftsbildes nicht nur zur Integration einer breiten Öffentlichkeit dienen kann; zudem eröffnet die Formulierung des Gesellschaftsbildes der DGB-Führung einen ziemlich großen Handlungsspielraum und trägt nicht zu-

letzt auf längere Sicht dazu bei, Debatten über eine etwaige Fortschreibung oder Veränderung des Programms aus dem Wege zu gehen (S. 95 f.).

Diese Ergebnisse der Studie Széplábis sind sicherlich interessant, doch neu oder gar – wie Gottfried Eisermann in seinem Vorwort (S. VII) ankündigt – »provokant« sind sie nicht. Auch wird man sich fragen, ob die aufwendigen methodischen Vorbemerkungen in einem angemessenen Verhältnis zu den konkreten Ergebnissen der Studie stehen, die im übrigen inhaltlich kaum umstritten sein dürften.

Michael Schneider

Evelies Mayer, Theorien zum Funktionswandel der Gewerkschaften (= Theorie und Praxis der Gewerkschaften), Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1973, 160 S., kart., 14 DM.

In den letzten Jahren sind zahlreiche Arbeiten zur Theorie insbesondere der deutschen Gewerkschaften erschienen, die zumeist in der Feststellung übereinstimmen, den Gewerkschaften seien nach dem zweiten Weltkrieg – nicht zuletzt durch die Gesetzgebung – mehr und mehr öffentlich-rechtliche Aufgaben auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet zugewachsen; mit diesem Prozeß sei eine zunehmende Politisierung der Funktionen der Gewerkschaften Hand in Hand gegangen, die der sich verstärkt durchsetzenden Tendenz zur Koordinierung und Planung wirtschaftlicher Entwicklungsabläufe entspreche. Das Buch von E. Mayer versteht sich – nach dem Klappentext – als Beitrag zu eben dieser »Diskussion, die versucht, den Mangel an theoretischer Reflexion über die Grundlagen gewerkschaftlicher Politik zu überwinden. Es verfolgt die Absicht, Aspekte des gewerkschaftlichen Funktionswandels, wie sie unter verschiedenen Grundannahmen in der gewerkschaftstheoretischen Literatur entwickelt worden sind, unter systematischen Gesichtspunkten aufzuarbeiten«. Ohne Zweifel ist ein solches Unterfangen, das eine Orientierungshilfe in der Diskussion zur Theorie der Gewerkschaften bieten könnte, dankenswert – auch wenn, wie gleich vorweg bemerkt sei, dieses selbstgesteckte Ziel nicht ganz erreicht wird.

Schon die Formulierung der »systematischen Gesichtspunkte« und damit das Gliederungsprinzip der Untersuchung bergen Probleme, die das Verständnis der Arbeit E. Mayers nicht immer erleichtern. So wird der Problemkreis der öffentlichen Funktionen der Gewerkschaften – unterteilt nach Theorien der organischen Integration und der antagonistischen Kooperation – von dem der Funktionen der Gewerkschaften im Verteilungskonflikt – gegliedert nach Modellen der autonomen Konfliktregelung, der integrationswilligen und integrationspflichtigen Kooperation – getrennt; ebenfalls gesondert untersucht werden die Gewerkschaften als Gegenmacht in der Verfassung und im Verteilungskonflikt, ohne daß jedoch die Verbindungen der Untersuchungsbereiche wiederhergestellt würden. Das Bemühen um systematische Klarheit wird zum Teil unter Reduzierung und damit auf Kosten der Komplexität der Probleme der gewerkschaftlichen Politik und auch der dieser Rechnung tragenden Ansätze zur Gewerkschaftstheorie durchgesetzt.

Diskussionswürdig dürfte auch die Auswahl der zur Beleuchtung der einzelnen Positionen herangezogenen Autoren sein. Während der Klappentext eine Analyse der »wichtigsten Beiträge der gewerkschaftstheoretischen Literatur über Ursachen, Verlauf und Entwicklungsrichtung des Funktionswandels der Gewerkschaften« verspricht, bezieht sich E. Mayer in ihrer Untersuchung – vielleicht wegen mangelnder Reflexion des ihrer Darstellung zugrundeliegenden Theoriebegriffs – auf Arbeiten von recht ungleicher Bedeutung für die gewerkschaftstheoretische Diskussion; so werden z. B. (unpublizierte) Staatsexamensarbeiten neben Untersuchungen von Pirker und Habermas gestellt, ohne daß die gerade unter dem Aspekt politischer Wirksamkeit unterschiedliche Relevanz reflektiert würde. Die Kriterien, die für die Auswahl der berücksichtigten Arbeiten bestimmend waren, werden dadurch noch undurchsichtiger, daß E. Mayer mit bemerkenswerter Großzügigkeit Theorie-